

lebens bessern. Da bringt jeder dieser Reformatoren seine eigenen Zielvorstellungen ein: Karlstadt die neue Ethik aus dem wiedergeborenen Leben, Müntzer die Befreiung von geistlicher und politischer Beherrschung, Hut die endzeitliche Gerichtserwartung, Denck die Gewissensfreiheit, Gaismair die neue Gerechtigkeit für die Armen, Grebel und Mantz die Leidensbereitschaft in der Nachfolge, Sattler die Absonderung der durch Kirchenzucht geprägten Gemeinde, Hubmaier das aktive, die Welt verändernde Christentum, Huter die Bruderschaft der Urgemeinde, Marpeck die Gemeinschaft in der Freiheit Christi, Menno die Gemeinde als den Ort des in Christus erneuerten Christentums.

Für die Durchsetzung dieser Erkenntnisse, welche die herkömmlichen historischen Begriffe eines täuferischen, schwärmerischen oder spiritualistischen Christentums heute in Frage zu stellen scheinen, setzten diese Männer ihr Leben ein, sie nahmen Verfolgung, Flucht und Martyrium auf sich. Unter dem Blickwinkel solch groß angelegter und rückhaltlos verfochtener Bestrebungen zur Erneuerung der christlichen Wahrheit in der Welt hat der Herausgeber die Reformatoren dieses Buches mit dem Attribut „radikal“ zusammengefaßt, wohl wissend, daß dieser Begriff, aus dem hier beschriebenen Zusammenhang gelöst, auch ganz andere Deutungen zuläßt.

Den mennonitischen Lesern sind zumindest die täuferischen Gestalten in dieser Zusammenstellung nicht fremd. Sie erscheinen jedoch gerade durch die unmittelbare Nachbarschaft mit den andern Reformatoren in einem neuen Lichte. Vielleicht können wir unsere täuferischen Vorfahren nun nicht mehr ganz so ungebrochen und unabhängig sehen wie bisher; vielleicht aber haben sie auch durch die Einreihung in die größere Schar der radikalen Reformatoren für uns eine erweiterte geschichtliche Bedeutung, eine größere Menschlichkeit gewonnen.

Die „Skizzen“ lesen sich trotz der wissenschaftlichen Gedankenführung, die auf einer Fülle verarbeiteten Materials basiert, flüssig; dort, wo sich die Anteilnahme der Autoren an den von ihnen dargestellten Menschen auf den Leser überträgt, ist es eine geradezu packende Lektüre. Julia Hildebrandt

*Abraham Friesen und Hans-Jürgen Goertz (Hg.), Thomas Müntzer (Wege der Forschung, Bd. 491), Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1978, IX u. 536 S., Ln., für Mitglieder der WBG DM 49,—, im Buchhandel DM 74,—.*

Als ich Anfang der fünfziger Jahre zum ersten Mal von der Gedankenwelt und Sprache Thomas Müntzers fasziniert wurde, war ich glücklich, die populäre Ausgabe von Müntzer-Schriften und -Briefen von Otto Brandt (1933) antiquarisch erstanden zu haben, und verschlang die so erleuchtenden Aufsätze von Karl Holl (1922) und Heinrich Boehmer (1923), in denen Müntzer zum ersten Mal theologisch ernst genommen wurde. Besondere Bedeutung hatten für mich außerdem die Untersuchung „Zur geistigen Entwicklung Thomas Müntzers“ von Annemarie Lohmann (1931) und die Gegenüberstellung von Müntzer und Conrad Grebel in den „Studien zur Entstehung der sozialen Ideen des Täuferturns“ von Peter von Zahn (ungedruckte Dissertation, Freiburg 1942). Es gab damals auch noch einige andere ältere und jüngere Beiträge zur Müntzerforschung. Aber selbst wenn ich alles gelesen hätte und mich nach einem Vierteljahrhundert Pause auf diesem Gebiet wiederum umtun würde, müßte ich mir verloren vorkommen. Die Forschung hat hier einen gewaltigen Sprung nach vorn getan.

Die Auswahl der von A. Friesen und H.-J. Goertz herausgegebenen Aufsätze macht dies deutlich. Von den mir damals bekannten Beiträgen ist nur H. S. Benders Aufsatz über „Die Zwickauer Propheten, Thomas Müntzer und die Täufer“ (1952) vertreten. Alle anderen Aufsätze stammen aus späterer Zeit. Das heißt nicht, daß frühere Positionen nicht zu Wort kämen. Es soll ja nicht nur der neueste Stand der Forschung, sondern der Weg dahin belegt werden. So sind die Beiträge des ersten Abschnittes über „Thomas Müntzer und die lutherische Reformation“ noch mehr oder weniger von der Schule Karl Holls geprägt, indem sie zwar die Theologie Müntzers in ihrer Abhängigkeit oder im Gegensatz zu Luther ernst zu nehmen versuchen, die revolutionäre Praxis aber aus dieser Theologie nicht erklären. Unter ihnen ist allerdings der Aufsatz von Leif Grane bemerkenswert, der die gegensätzliche Stellung Müntzers und Luthers zur Revolution in einem theologischen Gegensatz begründet sieht, der längst vor dem Bauernkrieg festlag und von beiden Seiten als solcher begriffen wurde. Auch der zweite Abschnitt über „Thomas Müntzer und die Täufer“ mit Aufsätzen von Bender, Baring und Gordon Rupp repräsentiert ein schon wieder überholtes Stadium der Forschung. Wohl ist der Schritt von der bloßen Abgrenzung der Zürcher Täufer von Müntzer (Bender) zum Nachweis der Abhängigkeit Hans Dencks und Hans Huts von Müntzer wichtig (wenn auch nicht neu) gewesen. Doch kann das nicht als festes Ergebnis, sondern muß als Aufgabenstellung für weitere Untersuchungen angesehen werden und ist faktisch auch bereits durch die Arbeit von G. Seebaß über Hans Hut weitergeführt worden. Der dritte Abschnitt handelt über die liturgischen Schriften Münt-

zers. Auf diesem Gebiet ist von der Sache her der Zusammenhang von (mystischer) Theologie und (kirchlicher) Praxis gegeben. Sollte das nicht auch für das Verhältnis von Müntzers Theologie und revolutionärem Handeln der Fall sein?

So läuft der Leitgedanke, nach dem die Beiträge gruppiert sind, auf den vierten Abschnitt zu, dessen Aufsätze alle von der Überzeugung ausgehen, daß Müntzers Theologie eine Einheit darstellt, aus der heraus auch „der revolutionäre Kampf“ begründet erscheint. Der Kern dieser Einheit wird allerdings jeweils woanders gesehen. Der Marxist Manfred Bensing untersucht die Idee und Praxis des „Christlichen Verbündnisses“ bei Müntzer (1965), die organisch aus seiner Welt- und Geschichtsauffassung erwachsen, nämlich aus der „Überzeugung von der kollektiven Messiasfunktion des niederen Volkes“. Der „Kommunismus Müntzers war die Quintessenz seiner ganzen religionsphilosophischen Weltauffassung“ (324). Der Lutheraner Gottfried Maron stellt „Müntzer als Theologen des Gerichts“ dar (1972) und findet im Begriff des „Urteils“, durch welches die endzeitliche Scheidung von Gottlosen und Erwählten geschieht, den Schlüssel für Müntzers Gedanken wie auch für seine Beteiligung am Bauernkrieg. Der Mennonit Abraham Friesen (1973) sieht im Interesse Müntzers am Alten Testament ein Element seiner von Joachim von Fiore beeinflussten Sicht der Heilsgeschichte. Da die drei Zeitalter, die des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, „weitgehend parallel verlaufen“, kann Müntzer die Maßstäbe für das Platzgreifen des Reiches Gottes im Zeitalter des Geistes aus dem Alten Testament, aus der Eroberung des verheißenen Landes durch Israel ablesen. Die Einheit von Theologie und Revolution läge damit auch nach Friesen in der Art der heilsgeschichtlichen Konzeption Müntzers.

Bereits in seiner Dissertation über „Innere und äußere Ordnung in der Theologie Thomas Müntzers“ (1967) hat Hans-Jürgen Goertz die besondere Art der Mystik Müntzers als einheitlichen Ursprung für dessen Gedanken und Taten dargestellt. Als „Der Mystiker mit dem Hammer“ (1974) tritt Müntzer auch im vorliegenden Band auf. Doch ist die Interpretation von Goertz jetzt ausgewogener: „Die Schriften Müntzers sperren sich dagegen, einseitig von der Mystik her ausgelegt zu werden, sie sperren sich aber auch gegen eine einseitige eschatologisch-apokalyptische Auslegung.“ Entscheidend ist nach Goertz, daß Müntzer seinen Glaubens- und seinen Weltbegriff so aufeinander bezieht, daß sie einander als Gegenbegriffe „im Wege stehen, verdrängen und zu beseitigen trachten.“ Die soziale Wirklichkeit, die „Welt“, wird allein unter dem Vorzeichen der Sünde gesehen. Dem Glauben, der die Sünde im Inneren radikal zerbricht, entspricht deshalb „das revolutionäre

Prinzip, das die bestehende Herrschaftsordnung, die aus der Sünde wächst, angreift und überwindet.“ Das revolutionäre Prinzip folgt also aus einer Verabsolutierung des negativen Zugs der biblischen Weltdeutung. „Die ‚Welt‘ muß vernichtet werden.“ Ich halte diese Darstellung (und zugleich Kritik) der Theologie Müntzers für überzeugend und frage mich, ob die Täufer nicht dort, wo sie den negativen Weltbegriff in ähnlicher Weise verabsolutiert haben, in bedenkliche Nähe zu Müntzer gerieten, selbst wenn sie die Gewaltanwendung verwarfen.

Der Band wird abgerundet durch Berichte von Friesen über „Die ältere und die marxistische Müntzerdeutung“ und von Goertz über „Schwerpunkte der neueren Müntzerdeutung“. Er bringt also nicht nur denjenigen auf den neuesten Stand, der sein Müntzerbild von vor 25 Jahren noch nicht korrigiert haben sollte, sondern gibt historiographischen Durchblick auch solchen, die nur die neueste Diskussion kennen. Dabei wird man auch informiert über solche Beiträge, die trotz ihrer Bedeutung wegen Platzmangel nicht in die Sammlung aufgenommen werden konnten. Hier finden sich bei Goertz zwei Abschnitte über die Versuche der Zuordnung Müntzers und der Täufer zueinander (S. 500—502; 511—513). Doch sind für die Täuferforschung nicht nur diese wenigen Seiten von Belang, sondern das ganze Buch, das ich mir gelungener nicht vorstellen kann.

Heinold Fast

Walter Klaassen, Michael Gaismair. Revolutionary and Reformer. Studies in Medieval and Reformation Thought, Band 23, E. J. Brill Leiden 1978, X und 156 S., Ln., 44,— Gulden.

Jürgen Bücking, Michael Gaismair: Reformer — Sozialrebell — Revolutionär. Seine Rolle im Tiroler „Bauernkrieg“ (1525/32). Spätmittelalter und Frühe Neuzeit. Tübinger Beiträge zur Geschichtsforschung, Band 5, Klett-Cotta Stuttgart 1978, 190 S., Ln., 54,— DM.

Michael Gaismair wurde von einem Zeitgenossen ein „arg pöser, aufruerig, aber listiger Mentsch“ genannt. Er hatte einem Landeshauptmann in Innsbruck und einem Bischof in Brixen als Sekretär gedient und war dann, als Bürger und Bauern sich im Mai 1525 entschlossen, gegen die fürstbischöfliche Regierung in Brixen gewaltsam vorzugehen, offen auf die Seite der Aufständischen getreten und bald zu ihrem Anführer gewählt worden. Der Tiroler Bauernkrieg ist mit seinem Namen verbunden, zumal Gaismair der Urheber der sogenannten „Landesordnung“ ist, die eine neue Verfassung